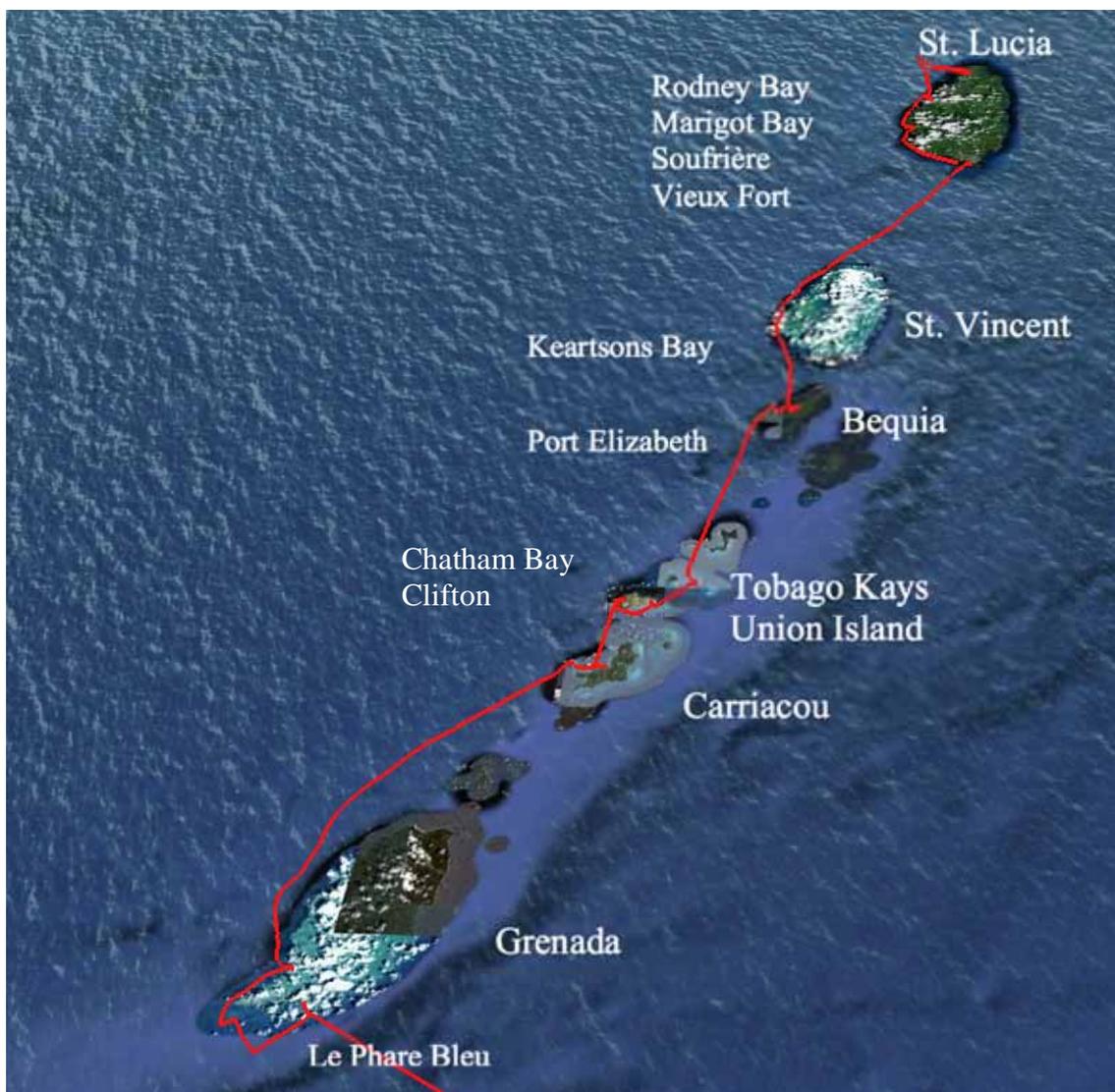


3. Bericht: Grenada, Le Phare Bleu
12°00'.1N 61°43'.4W
St. Lucia, Rodney Bay
14°04'.4N 60°56'.9W
10. April bis 6. Mai 2013

Routenübersicht der Seereise



Mittwoch, 10. April. Heute ist früh Tagwacht. Wir wollen noch vor allen *Oysters* ablegen. Alles klappt bestens, auch die Bezahlung vor dem grossen Ansturm (Wendy ist sehr früh im Büro) und wir fahren vor aller Augen ein tadelloses Ablegemanöver. Noch vor den *Oysters* an den Bojen setzen wir die Segel und fahren hart am Wind aufs offene Wasser. Wir sind also unterwegs zu den nördlicheren Windward Islands.

Der Weg ist nur kurz, nach knappen drei Stunden erreichen wir die grosse Bucht vor St. George's und werden zum gleichen Steg eingewiesen, wo Eva und Alec, die Schweizer Freunde von Arlette und Michael, liegen. Zwei Boote neben uns liegt das Schiff ohne Mast (2. Bericht Seite 36). Sie haben es also geschafft.



Per Minibus fahren wir in die Stadt und wandern noch ein wenig herum, damit Rico einen Eindruck vom Ort bekommt.

Auf dem Balkon des Schnitzelhauses bei den beiden lustigen Deutschen trinken wir etwas und essen ein Leberwurstbrot. Dann nehmen wir wieder einen Minibus und fahren zum Foodland einkaufen. An der Kasse gibt man uns 5% weil wir "boaties" sind und bar bezahlen. Ein Helfer packt alles ein und schiebt den mit vielen Plastiksäcken behängten Karren bis vors Boot. Hier sind Segler ganz offensichtlich sehr willkommen. Wir staunen nicht schlecht.

Rico verwöhnt uns mit Steak und einem Pilz-Aubergine-Zwiebel Gemüse. Mit einem guten Koch an Bord lohnt es sich, die Mahlzeiten zu erwähnen. Das inspiriert zum Nachmachen.

Donnerstag, 11. April. Tagwacht um 0600. Wir legen punkt 9 Uhr ab mit Ziel Carriacou.

Solche Riesendinger laden hier Tausende Touristen aus, die die Stadt überschwemmen und billiges Zeug kaufen. Wir sind froh, unsere Reise auf *Silmaril* fortzusetzen.



Nach einem achtstündigen etwas ruppigen Segeltag hart am Wind ankern wir in der Bucht von Hillsborough auf Carriacou. Der Dreimaster aus St. George's kommt noch spät rein und liegt etwas hinter uns.



Mole Sauce (eine Mexikanische Spezialität mit vielen Gewürzen und Schokolade!). Schmeckt herrlich.

Nach seinem ersten Sonnenuntergang am Anker verwöhnt uns Rico mit Poulet an

Freitag, 12. April. Im Immigrationsbüro macht Alex wieder einmal den Beamten hässig. Aber mit viel "Oh, sorry, we did not understand!" lässt er sich besänftigen und bedient uns fast freundlich. Die Taxifahrt mit Charles nach Windward, wo sein kleiner Sohn Caleb, vier Jahre alt, zusteigt, sehen wir in kurzer Zeit eigentlich alles Sehenswerte, ein Blick auf die Bucht, wo *Silmaril* am Anker hängt, einige alte Häuser, die auf Schottische Einwanderer zurückgehen sollen und heute ziemlich verlottert aussehen.



Hier sollen noch traditionelle Schiffe gebaut werden, aber zur Zeit sind keine im Bau. Zum Lunch führt uns Charles in ein sehr lokales Beizli. Wir essen gesalzenen Fischsalat mit viel Stärkehaltigem, Süsskartoffeln, Kochbananen, Brotfrucht, "dasheens" (eine andere stärkehaltige etwas violette Knolle), "dumplings" (ein zähes Etwas aus Mehl und Wasser) und Russischer Salat. Ausser den "dumplings" schmeckt mir alles sehr.

Bevor wir zurück zu *Silmaril* tuckern, trinken wir etwas und beobachten dabei die Besitzerin der kleinen Boje, wie sie einen Barrakuda anschleppt und putzt.

Auf dem Boot machen wir uns parat und fahren vor Sandy Island und nehmen eine Boje. Hier darf nicht geankert werden, das Gebiet mit seinen Korallenriffen steht unter Schutz.

Nach einem kurzen Schnorchelgang kocht Rico uns ein Chili con Carne, dazu bereite ich einen grünen Salat zu.



Samstag 13. April. In der Nacht haben wir den Anker aufs Boot geholt, weil ein Seil daran gerieben hat. Trotz aller Vorsichtsmassnahmen haben wir am Morgen entdeckt, dass ein Seil gerissen ist. Alex meint, dass der Palstek bei dieser Belastung (es hat die ganze Nacht geblasen) der Knoten selber das Seil abdrückt. Ja, von nun an werden wir auch an der Boje einen Ankeralarm einrichten, damit ich ruhig schlafen kann. Jetzt arbeiten Alex und Rico am Rigg. Nach Vorschrift haben sie die Wantenspannungen kontrolliert und angeglichen und alles sollte nun wieder bestens sein.

Später am Tag segeln wir in die Chatham Bay auf Union Island. Die Bucht ist weit und gesäumt von einem goldgelben Sandstrand. Zwei Boote kommen und preisen ihre Essen an. Wir bleiben aber "daheim" und essen einen Würstlitopf à la Rico mit grünen Bohnen und Couscous. In der Nacht bläst es, das Dingi auf dem Vorschiff muss in Zukunft besser verzurrt werden; das Entlastungsseil schnappt aus der Führung und macht einen ekligen Lärm. Alex wird es wieder festbinden.

Sonntag, 14. April. Alex kümmert sich um das schnappende Seil, dann fahren wir an den Strand und wandern bis zum feudalsten der Restaurants, wo uns King unterhält und sein Kater Derin sich schnurrend und mit zugekniffenen Augen wohligh an Ricos Bein kuschelt.



Ein herrlicher Vogel spaziert um uns herum.

Wir spazieren zurück zum Dingi, steigen einen steilen Weg hoch und über Felder



und geniessen die Aussicht auf Mayreau, die Tobago Cays und Canouan im Dunst.

Es gibt viele Kakteen und Chalanchoes. Da der Basilikum definitiv am Sterben ist, nehme ich einen kleinen Kaktus und ein junges Chalanchoe mit als Ersatz.

Zum Essen melden wir uns bei Tim an. Er serviert, was er ein Combo nennt, Huhn, Rippen, Lambis, Fisch mit Reis und Salat, zum Dessert frittierte Bananen. Wir geniessen das Essen und die Unterhaltung: zwei Musiker und eine etwas beschwipste Holländerin machen Radau. Es ist urlustig und der Abend ist voll gelungen.



Montag, 15. April. Heute verlegen wir nach Clifton, die Hauptstadt von Union Island, um Wasser zu bunkern und die Batterien aufzuladen. Es soll eine kleine Marina geben. Wir segeln genüsslich um die Insel herum gegen Süden und Osten und erreichen den Ort, wo Dutzende von Schiffen ankern umgeben von unzähligen Riffen und Sandbänken. Das Anlegemanöver wird kompliziert. Mit recht viel Wind muss ich rückwärts an den kurzen Schwimmsteg heran fahren und Alex muss vorne den Anker werfen. Mit viel lauten Kommentaren gelingt es mir doch, obwohl ich von viel weiter vorne gerade auf den Steg hätte steuern müssen. Die Diskussion wird dementsprechend hitzig. Aber wie immer beruhigen sich die Gemüter bald. Alex will von nun an fahren. Rico kauft sich Flossen und Taucherbrille, Alex besorgt Schrauben und ich kaufe Früchte und Gemüse.

Eigentlich wollten wir den Segelmacher beauftragen, den Reissverschluss der Lazybag zu ersetzen. Wir kennen ihn noch von der Segelreparatur vor zehn Jahren her, als wir mit Nino und seinen Freunden für zwei Wochen in Martinique ein Boot gechartert hatte.

Gleich zwei Männer anerbieten sich, ihn zu holen. Dann hören wir nichts mehr. Abends gehen wir aus. Im Bougainvillia Restaurant nahe bei der Marina und hinter dem Teich mit den träge kurvenden Haien essen Rico und ich Mahi-mahi an Limetten Sauce, Alex bekommt Spaghetti carbonara, weil er die sonst nie bekommt! Und jetzt, da wir am Essen sind und es schon stockdunkel ist, kommt Hermann (der Typ, der Amriswil kennt und an die Street Parade in Zürich geht) mit dem Segelmacher! Leider ist es nun zu spät. Wir fahren morgen wieder weg.

Dienstag, 16. April. Unter Genua segeln wir in die Tobago Cays. Der Weg ist kurz und wir finden die Einfahrt ohne Probleme.

Die grosse Bucht ist schon ganz schön besetzt. Aber Platz hat es noch in Hülle und Fülle. Wir schnorcheln um die kleine Insel Baradal herum, wo Alex mit der kleinen Lumix Kamera unter Wasser ganz passable Bilder von Schildkröten, Korallen und allerlei Fischen macht.



Das Wasser ist leider nicht so klar, wie wir es in Erinnerung haben, als wir mit Nino und Co. hier geschnorchelt haben.

Trotzdem macht es Riesenspass, mit all diesen Viechern quasi in Hautkontakt zu schwimmen.

Abends kocht Rico eine Paella mit Huhn und Thon.

Mittwoch, 17. April. Heute wollen wir noch einmal schnorcheln, diesmal im Bogen des Hufeisen Riffs. Hier schwimmen die Fische je nach Grösse der Korallen und Steine. Ich beobachte und verfolge lange zwei fast viereckige Fische (Kofferfische?). Sie sind fast durchsichtig zeigen aber auf ihrer transparenten Hülle die wunderbarsten Ornamente aus fast farblosen Linien und Punkten, eine perfekte Tarnung gegen den sandigen Boden.

Auf dem Rückweg fahren wir mit dem Dingi zu der *Oyster* mit einer St.Kitts and Nevis Flagge, aber einem Deutschen Wimpel an der Wante. Sie liegt nicht weit hintern uns. Es sind Deutsche, die auf Ernst und Patricia, die Schweizer aus Salé mit dem selbstgebauten gelben Motorboot und auf Heidi und René auf dem *Zwöi* warten. Welch ein Zufall, dass wir die beiden uns bestens bekannten Boote hier treffen!!

Nach unserem ersten Schnorchelgang erscheinen dann die Erwarteten. Ernst und Patricia kommen schnell an Bord. Alex begrüsst Heidi und René schwimmenderweise vom Wasser aus und wir winken erstmals. Dann beschliessen wir Fünf, uns gemeinsam am Strand von Willy und seiner Crew gegrillten Hummer servieren zu lassen.

Wir fahren nachmittags noch auf die beiden Miniinseln, Jamesby und Baradal, wo wir Leguane antreffen.



Die drachenähnlichen Viecher sind hier geschützt, da sie von den Einheimischen gegessen werden - sie sollen wie Huhn schmecken - und wenig Fluchtverhalten zeigen. Wir sind auf ein paar Meter an sie herangeschlichen. Ein schneller Handgriff auf offenem Gelände wäre ihnen zum Verhängnis geworden.

Auf Baradal soll es auch Landschildkröten geben, wir haben aber auch hier nur Leguane angetroffen.

Ein altes Boot rauscht unter Segel in die Bucht und ankert ganz in unserer Nähe. Der ist nicht das erste Mal hier! Solche Seemannschaft beeindruckt uns immer, vor allem mich!

Um 17:00 verwöhnt uns Heidi mit einem Apero und wir bestaunen erneut den tollen Eichentisch in ihrem *Zwöi* und darauf die delikate Nussalami, die garnierten Crackers und den feinen Ruhm Punch mit frisch geriebener Muskatnuss. Heidi ist eine perfekte Gastgeberin.



Um 18:30 holt uns Willy ab. Heidi hat eine Flasche Wein und Wasser mitgebracht. Sogar der Zapfenzieher ist dabei. An diesen Strandbuden gibt es kein Trinken und wir müssen beschämt von ihren Getränken annehmen. Von jetzt an wissen wir, dass nördlich der Tobago Cays für Grilladen am Strand die Getränke immer selber organisiert werden müssen.

Das Essen, serviert von Venice, ist ausgezeichnet und wir tauschen rege Segelerfahrungen aus. Wir kennen ja die Karibik noch kaum und sie haben schon viele Orte besucht.

Venice hat auch dieses Foto gemacht.

Willy fährt uns zu unseren Schiffen und kehrt dann mit seiner Crew nach Union zurück.



Mit seinem starken Motor schafft er es in einer Viertelstunde. Trotzdem scheint es mir sehr mutig, in diesem kleinen Ding in die stockdunkle Nacht hinaus zu fahren. Aber eben, sie kennen jeden Meter Wasser hier und sein Boot ist bestens ausgerüstet mit Lichtern und Schwimmwesten, hier eher die Ausnahme!

Donnerstag, 18. April. Wie jeden Morgen essen wir gemütlich und machen uns dann an die Vorbereitungen für die nächste Strecke. Wir segeln heute direkt nach Bequia. Der Wind bläst stabil mit ungefähr 15kn aus Ostnordost.

Bevor wir los segeln, machen wir noch eine Abschiedskurve zum *Zwöi*. Heidi und René winken und machen Fotos.

Rico steht lange am Steuer. Er lässt sich nur selten von mir oder dem Autopiloten ablösen.

Wir begegnen der *Rainbow*, einem 131 Fuss herrlichen alten Boot. Sie rauscht mit 11.2kn am Wind an uns vorbei.



Kurz bevor wir dann in die Admiralty Bay vor Port Elizabeth auf Bequia einbiegen, entdecken wir zwischen zwei Inseln ein Schreckensbild.



Eingeklemmt zwischen den niedrigen Felsen hatte der wohl einen Motorschaden und trieb hilflos in diese Falle. Auch wenn es nur wenig Wind hat, ist *Silmaril* doch etwas besser dran bei Motorschaden. Wir hoffen das wenigstens. Später in der Bucht herrschen chaotische Windverhältnisse. Trotzdem kreuzen wir tapfer, Rico am Steuer.

Die *Ragin Cajun* verlässt die Bucht vor dem Wind mit Schmetterlingsbesegelung, ein herrlicher Anblick.

Das kleine Schiff ist uns bekannt. Auf unserem Weg von Grenada nach Carriacou haben wir sie überholt. Da hat sie mit dem Wind auf der Nase schwer mit den Wellen gekämpft und grässlich geschaukelt.



Kurz nach 14:00 hängen wir endlich am Anker. Die Admiralty Bay vor Port Elisabeth ist tief, weit und von Bergen umgeben. Mit den chaotischen Winden haben wir einige Male gewendet bis wir nahe genug waren, die Segel runter zu holen. Die Manöver sind immer begleitet von zähen Diskussionen. Alex hat eine feste Vorstellung und ich bin oft ängstlich und meine zu nahe an andere Boote heran zu kommen. Der arme Rico muss sich das immer anhören.

Per Dingi fahren wir ans Land und suchen den Segelmacher, der uns den Reissverschluss an der Lazybag ersetzen soll. Er wird es morgen erledigen. Alex hat Hunger und wir essen ein sehr frühes Abendessen auf der Terrasse von Coco's Place mit herrlicher Aussicht auf die ganze Bucht.

Auf dem Rückweg werden wir noch tüchtig verregnet. Aber es ist so warm, dass uns auch die pflotschnassen Kleider nicht stören und die Fenster und Luken auf *Silmaril* sind zum Glück alle zu.

Hier in dieser Bucht haben wir vor zehn Jahren mit Nino und Co. geankert, mit Shawna, unserem ältesten Grosskind, am Strand im Sand gespielt und einen denkwürdigen Abend mit viel Cola Ruhm verbracht.

Die Bucht hat sich seither sehr verändert. Viel wurde gebaut und ein grosses Bojenfeld und viele Boote am Anker beleben die Bucht. Wir waren damals fast allein.

Dieser Riese liegt hinter uns am Anker. Die *Vertigo* ist 223 Fuss (68m) lang und 39 Fuss (12m) breit, also so breit wie *Silmaril* lang ist!! Sie ist in den Marshall Islands registriert und kreuzt zur Zeit in der Karibik. Wer chartert wohl so ein Ding?



Unsere *Silmaril* ist natürlich nicht nur im Vergleich mit der *Virgo* ein Zwerg mit ihren 39 Fuss (12m). Der grösste Teil der Yachten in diesen Gebieten sind viel grösser als sie, 50 Fuss sind absolut keine Ausnahme. Auch sehen wir sehr viele sehr

grosse Katamarane.

Heute gibt es nichts mehr zu Essen. Die Mahlzeit im Coco's Place war viel zu üppig.

Freitag, 19. April. Wir verlegen vor die Marina und in die Nähe des Segelmachers. Das Manöver gelingt nach zwei Versuchen, die Dieselleitung und das Wrack nicht zu treffen. Beim ersten Ankerheben kommt ein Metallgestell mit hoch!

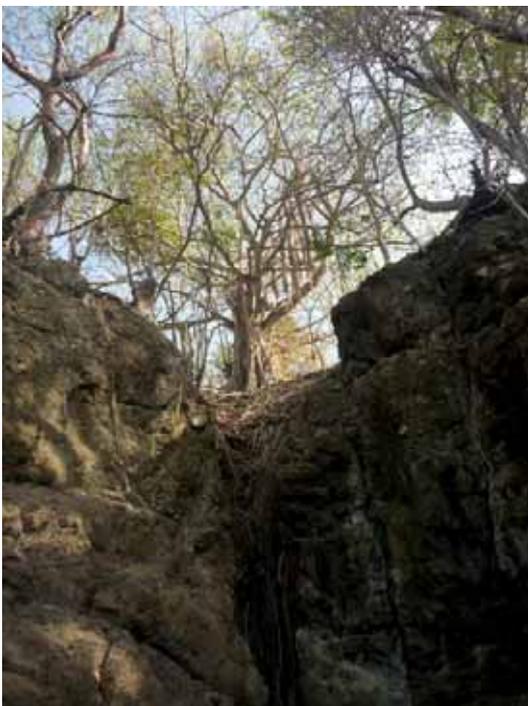
Jetzt sind Rico und Alex beim Segelmacher und beim Einkaufen, ich schreibe und hüte. Nach dem Montieren der Lazy Bag mit dem neuen Reissverschluss fahren wir wieder zum Strand, ankern und gehen an Land. Am Ende des Strandes liegt eine



Höhle. Durch das grosse Felsentor gelangt man an einen kleine Strand und eine weitere kleine Höhle, die mit jeder Welle überspült wird.



Hoch über uns in der kleinen Höhle wachsen herrliche Bäume.



In Jack's Bar trinken wir alle Drei je zwei Cocktails!



Zum Abendessen steht ein Ceasar Salat mit Pouletbrüstchen aus Ricos Küche auf dem Menü. Wir schlemmen jeden abend.

Samstag, 20. April. Am Steg der Marina holen wir Wasser, legen dann ab, und verlassen Bequia Richtung Wallilabou Bay auf St. Vincent. Ein Blick zurück auf einen kleinen Teil der vielen grossen Schiffe in der Bucht.



Der Wind ist gut, sogar recht stark und wir segeln mit Reff 1 und der grossen Genua mit 7kn bis 8kn.

Über Mittag schläft der Wind ganz ein und wir fahren mit dem Motor.

Kurz vor Wallilabou Bay beschliessen wir, in der kleinen Keartons Bay eine der Bojen zu nehmen, die vom Rock Side Café angeboten werden. Zwei Helfer machen den Bug an einer Boje fest und ziehen die Leine des Heckankers zur nächsten.

Wir liegen längs dem Ufer, wo sich eine Höhle öffnet.



Bei einem "Händler" bestelle ich grüne Bananen und eine Papaya. Er liefert eine ganze Menge gelber Bananen und eine zwei Kilo schwere Papaya! Ja, wenn frau nicht genau definiert, was sie will, muss sie halt nehmen, was kommt!

Über Funk bestellen wir das Wassertaxi im Rock Side Café. Hier wird gepaddelt. Unser "Taxifahrer" sitzt im Bug und betätigt sein Ruder einmal rechts einmal links. Im

Zickzackkurs erreichen wir den schwarzen Sandstrand.

Hier müssen wir uns wieder um Papierkram bemühen. Wir wandern die kurze Strecke nach Wallilabou zum Büro gleich um die Ecke, wo wir ausklariieren können. Der Ort ist berühmt; hier wurde der Film "Pirates of the Caribbean" gedreht.



Leider ist nicht viel übrig von der einstigen Anlage. Alles verkommt und die Besitzer kümmern sich nicht um die Erhaltung der Gebäude. Trotzdem kommen viele Yachten hierher.

Wir sind aber sehr froh, beim Rock Side Café festgemacht zu haben. Die Bucht ist wunderschön. Hoch oben thront die Kirche, die wir zuerst als Bauruine angeschaut haben!! Rundum stehen



farbenfrohe Häuser, Touristen gibt es kaum und die Leute im Dorf grüssen uns freundlich.

Rosi aus Deutschland und Orlando aus St. Vincent, die Besitzer des Rock Sied Cafés, entpuppen sich beim Aperó als äusserst sympathische Gastgeber. Wir unterhalten uns blendend und essen gemischten Salat, Mahi-mahi mit viel Gemüse, ein "cheese cake" und Früchte. Dazu trinken wir einen Kalifornischen Merlot, der uns sehr gut gefällt. Die Etikette mit einem nackten Fuss werde ich mir merken. Zum Abschied schenkt Rosi uns eine sehr reife Papaya von ihrem Baum, zum Morgenessen sagt sie und drei "wax apples" (kenne keinen deutschen Namen dafür).



Wir haben den beiden eine Lobeshymne ins Gästebuch geschrieben.

Sonntag, 21. April. Heute geht es nach St. Lucia. Bevor wir uns von den Bojen befreien, mache ich im dunstigen Morgenlicht noch einige Bilder von diesem schönen Ort. Gestern abend hat es sehr stark geregnet. Während des ganzen Essens hat der Regen aufs Dach getrommelt. Da ist noch einmal die Kirche, ohne Nebel.





Leider versteckt sich das Rock Side Café mit seiner stabilen weissen Mauer und der Treppe, die dem Ansturm von hohen Wellen schon oft getrotzt haben soll, hinter einem Schleier von Luftfeuchtigkeit. Rechts davon die Häuser des Dorfes.



Ganz ohne Hilfe legen wir ab, rufen

Rosi und Orlando über Funk an und verabschieden uns. Rosi winkt und wir sind bald ausser Sichtweite.

An der ganzen Küste hat es gar keinen Wind. Wir setzen zwar die Segel, aber nehmen immer wieder den Motor zu Hilfe.

Nahe der Nordspitze der Insel frischt der Wind auf und für eine ganze Weile segeln wir mit Reff 1 und der kleinen Genua. Die Besegelung ist perfekt für die chaotischen Wellen. Gegen Ende der Fahrt vor der Südspitze von St. Lucia geraten wir in eine echte Waschküche. Die Wellen sind nicht hoch aber kommen von allen Seiten. Dank der Voraussicht von Alex, der immer wieder mahnt, keine Höhe zu verlieren, erreichen wir die Bucht vor Vieux Fort auf St. Lucia fast genau. Wir ankern in der ersten kleinen Bucht neben dem Rostpfosten, die uns als Ankerplatz empfohlen wurde und hoffen, dass sich der Anker nicht in einem der vielen unmarkierten Wracks verfangen hat. Alex und Rico lassen das Dingi zu Wasser und tuckern ans Land. Hier wollen die Behörden von unserem Beitrag einkassieren. Und auf jeder Insel sind die Regeln und die Beiträge verschieden. Wenigstens war das Büro am Flughafen offen und die Beiden kehren nach nicht allzu langer Zeit zurück.

Rico kocht einen Tofu Curry mit allerlei Gemüse. Ich schaue ihm gerne über die Schulter. Er verrät mir auch seine Tricks. Fragt sich nur, ob ich die später auch nachmachen kann.

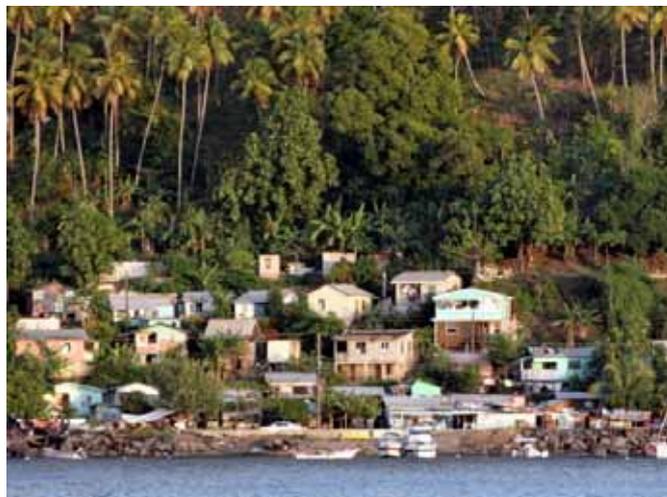
Montag, 22. April. Mit wenig Wind segeln wir nach Soufrière zu den beiden eindrücklichen Vulkankegeln, die Pitons, am Süden der Bucht. Wir nehmen eine Boje auf der andern Seite, bei der Bat Cave, wo ein Amerikaner und zwei Engländer schon hängen. Wir schaukeln recht nahe an den Felsen, aber der Motortest bestätigt uns die Festigkeit der Verankerung. Alex schnorchelt kurz, sieht aber nur wenig. Edy kommt vorbei mit Souvenirs und dem Angebot, uns morgen für 400 EC den Botanischen Garten und die Schwefelfelder zu zeigen. Ich kaufe eine hübsche kleine Kette aus Hiobstränen (angeblich die Samen der weissen Ingwerlilie, Wikipedia sagt was anderes!) und viereckigen Holzperlen aus weisser Zeder. Nur der grosse Piton ist von unser Boje aus zu sehen. Der kleine versteckt sich hinter ihm.

Rico und ich machen eine kleine Einkaufstour ins Dorf. Auch das Telefon braucht wieder Geld. Wir legen am Steg hinter den Ausflugbooten an. Das Dorf erscheint uns wenig gepflegt. Überall verlotterte Gebäude, darunter sehr alte Häuser, die von einer gloriosen Vergangenheit zeugen.

Soufrière war früher die Hauptstadt von St. Lucia.

Nur die Behausungen der Fischer scheinen mir die gleichen zu sein wie vor zehn Jahren, kleine oft farbige Hütten direkt am Wasser auf der Südseite der Bucht, davor viele kleine Fischerboote.

Im Touristenbüro erkundigen wir uns nach Ausflügen und organisieren gleich ein Taxi zum Botanischen Garten und den Schwefelfeldern für 100 EC. Schade, Edy, dass Du so übertrieben hast!!



Rico kocht uns Spaghetti mit Sojahack. Schmeckt gar nicht so schlecht, wenn man/frau Hunger haben und dazu Salat und Wein oder Bier serviert werden.

Dienstag, 23. April. Um 10:00 treffen wir vor dem Touristenbüro das Taxi, das uns erst zum Botanischen Garten bringen soll. Ich erinnere mich gut an unseren ersten Besuch hier vor zehn Jahren. Die Blumen und Pflanzen begeistern mich immer noch gleich. Eindrücklich sind die Ingwergewächse, die verschiedenen Heliconias, die unglaublichen fremdartigen Blätter und Früchte.



In diesem Garten wurden unter Ludwig XVI Bäder gebaut, die mit schwefelhaltigem Wasser der nahen Schwefelquellen des schlafenden Vulkans gespeist wurden und heute zum Teil restauriert sind und immer noch Touristen anlocken.

Die Gattin Napoleons, Josephine, soll am Rand des Dorfes einen Teil ihrer Kindheit verbracht haben und hier auch gebadet haben.

Ganz hinten im Garten ergiesst sich ein kleiner Wasserfall. Bei den starken Regengüssen der letzten Tage ist er drastisch angeschwollen und hat viel Geschiebe auf die Wege geschwemmt. Die Gärtner sind immer noch am Wegräumen.

Der Garten ging später in Privatbesitz über und wird heute noch von einer Tochter der früheren Besitzer verwaltet und vorzüglich unterhalten.

Unser Fahrer steuert nun den Schwefelfelder zu. Ganze Wagenladungen von Touristen sind schon angekommen. In Castries liegt ein Kreuzfahrer, der seine Touris zu den Sehenswürdigkeiten über die ganze Insel schickt.

Wir machen einen kurzen Gang über die Treppen zum überdeckten Aussichtspavillion. Es regnet wieder einmal. Aber von hier oben sehen wir über das grosse Feld brodelnder und dampfender Löcher und Spalten.



Schade, dass das Bild nicht riecht, die Schwefeldämpfe steigen aggressive in die Nase. Der obligatorische Ortsführer erklärt uns viele Details des schlummernden Vulkans. Fazit: solange er raucht, lässt er Dampf ab und wird nicht explodieren. Tatsächlich ereignete sich die letzte Eruption vor zweihundert Jahren.

Beim Aussichtspunkt hält unser Fahrer nochmals an. Regennebel hängt über der ganzen Bucht, Bilder sind sinnlos. Dafür kaufe ich Muskatnüsse. Rico soll sie Edith bringen. Sie wird sich freuen.

Rico kocht ein feines Chili con Carne mit Salat.

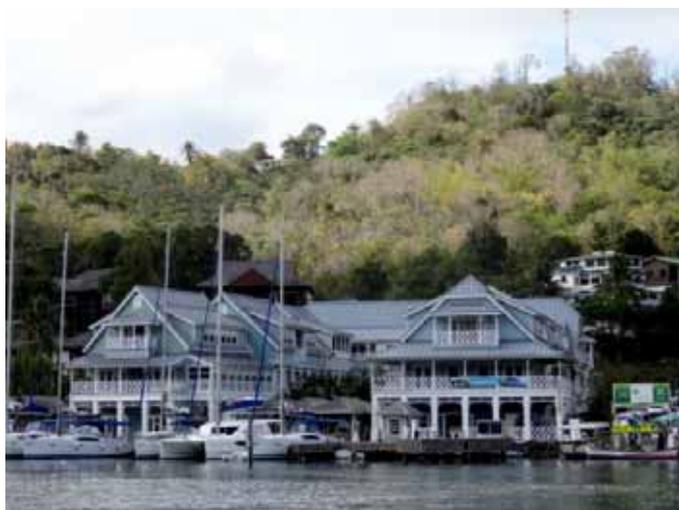
Mittwoch, 24. April. Wir starten um 09:35 in Richtung Marigot Bay mit fast keinem Wind, aber nach einer guten Stunde bläst es ganz schön; Alex und Rico reffen das Gross und setzen die kleine Genua. Mit dieser Besegelung läuft *Silmaril* am Wind bestens, auch bei wenig Wind ganz ordentlich.

Noch vor Mittag erreichen wir Marigot Bay und tuckern langsam in die innere Bucht. Da drin boten wir vor zehn Jahren ein peinliches Schauspiel beim Anker mit dem Dingi. Alex und ein Freund von Nino ruderten samt Ersatzanker und viel Kette vom Heck weg, um uns vorne und hinten festzumachen. Alex hob den Anker, um ihn über Bord des Dingis zu werfen. Die schwere Kette riss den aber zurück und der Anker machte einen Schranz ins Dingi!! Halb untergegangen machten die beiden Gesichter zum Totlachen. Trotz des Lachens war die Lage unangenehm. Wir hatten nämlich zwei Helfern verweigert, uns behilflich zu sein. Die beiden wurden dann angestellt, unser Dingi zu reparieren!

Heute ist Anker in der Bucht verboten. Viele Bojen sind aber zur Verfügung und wir nehmen eine in der Nähe des Wracks, das romantischerweise hier schon seit Jahren liegt und offensichtlich "gepflegt" wird. Vieles hat sich in den letzten Jahren hier verändert. Eine Marina ist entstanden für Charterschiffe und einige zahlungskräftige Private, einem feudalen Hotel mit Jacuzzi vor jedem Apartment und einer ganzen Reihe Restaurants. Wir wassern das Dingi und machen uns auf den Weg ins Dorf über dem Hügel.

Unterwegs lesen wir einen ganzen Sack Mangos auf. Alex isst zwei und bekommt davon eine orangen Schnauz und Bart! Auf dem höchsten Punkt trinken wir Rum Punch, essen Eiscreme

und erfreuen uns an der Aussicht. *Silmaril* liegt direkt vor dem Wrack im südlichen Teil der Bucht.





Der Abstieg zum Dorf entpuppt sich als Sackgasse. Rico bietet uns an, zum Dingidock des Hotels zu schwimmen, wo unser Dingi festgemacht ist. Aber ein Wassertaxi Mann unterbricht die Diskussion und bringt uns die wenigen Meter hinüber. Dafür kaufe ich zwei Palmblatt Körbe für das Früchtenetz.

Dann ist es Zeit, uns abzukühlen. Am kleinen Strand hinter der Sandbank baden wir genüsslich und tauschen Erfahrungen aus mit einem jungen Paar aus Texas. Sie werden im teuersten Restaurant essen, aber wir entscheiden uns für Chateau Mygot, das schon Raymond erwähnt hatte. Es steht auf kurzen Stelzen gleich am Eingang zur inneren Bucht und bietet einen perfekten Ausblick auf den Sonnenuntergang. Darauf müssen wir noch ein Weilchen warten und vertreiben uns die Zeit mit einem Apero und der Beobachtung eines

Hundes, der sich kurzerhand auf einem der Tische zum Schlafen gelegt hat. Unsere Sperberblicke, unser Lachen und die gezückte Kamera wecken ihn wohl auf; er schaut uns an und trollt sich beschämt.

Dann kommt Hektik auf, die Sonne färbt schon die niedrigen Wolken, Rico und ich streben dem besten Aussichtspunkt zu.





Aber es dauert noch zu lange. Wir kehren zum Tisch zurück und bestellen das Essen.

Die Bedienung mahnt uns, den "green flash" nicht zu verpassen. Aber wir sehen nichts Grünes, nur herrliche Rottöne am wolkgigen Himmel.

Die Farben sind schlicht nicht zu fassen, einfach märchenhaft.



Nach viel gutem Essen und einem feinen Wein schlafen wir alle Drei tief.

Donnerstag, 25. April. Schon um 09:00 sind wir startbereit. Heute wollen wir die kurze Strecke zur Rodney Bay etwas verlängern und erst mal ein paar Stunden hinausfahren. Es ist Ricos letzter Segeltag. Er steht am Steuer und findet den Weg aus Marigot Bay Bucht hinaus ganz ohne Hilfe. Etwas ausserhalb der inneren Bucht wird dieses Haus mit Steg und Motorboot zum Verkauf angeboten!



Wäre doch was, Rico, oder?

Wir steuern gemütlich hinaus aufs offene Meer und geniessen eine gemächliche Fahrt. Weit draussen sichten wir von Nordosten her dunkle Wolken am Himmel, die klar Regen bringen. Wir wenden und meinen, den heftigen Regenschauern zu entkommen. Aber wir haben Pech. Der Wind macht uns zwar mit 22kn keine Probleme, aber der Regen prasselt so heftig hernieder, dass es weh tut. Dazu kommt die schlechte Sicht. In der Nähe der Bucht schaltet Alex den Radar ein, damit wir wenigstens eine Ahnung haben, wo die Einfahrt der weiten Bucht beginnt. Alex und ich erinnern uns noch an unseren ersten Besuch mit Nino und steuern die nördliche Seite an, wo wir damals geankert hatten. In der Abdeckung der Hügel am Nordrand schläft der Wind ein und wir finden nach einigen Versuchen einen guten Halt für den Anker. Erst trocknen wir uns, ziehen uns neue Kleider an und essen eine Bouillon mit Ei zur Stärkung. Dann machen wir alle Drei einen Mittagsschlaf.

Gegen 13:30 hört der Regen auf und wir fahren in die Marina hinein. Am Steg D machen wir auf Platz 16 fest, einem Platz für Riesenschiffe, gut so.

Zum Z'Nacht gibt es Tofuburger, Süsskartoffeln und Chabis-Rübli Salat.

Freitag, 26. April. Alex kümmert sich heute um die neuen Gasflaschen. Er braucht dazu viel Zeit; Kaufen und Füllen sind zwei unterschiedliche Unterfangen, beide zeitaufwändig. So beschliessen Rico und ich, mit einem Minibus nach Castries zu fahren. Ich erinnere mich an eine eindrückliche Markthalle direkt am Wasser, an reihenweise Stände vollbepackt mit unzähligen verschiedenen Gewürzen, Früchten, Gemüsen und allerlei einheimischen Handarbeiten.

Der Ort hat sich doch sehr verändert. Ein riesiges Kreuzfahrtschiff liegt direkt vor dem Markt. Einige neue Stände grenzen ans Wasser, dahinter die alte Markthalle.



Es gibt wenig Licht da drin. Der alte Brunnen mit den vier Löwenköpfen ist doch ein Bild wert, halt nur ein schlechtes. Gleich an einem der Eingänge werden Haare verlängert . . .



. . . Küken verkauft.

Die Viecher haben alle die Mauser, kahle Hintern und Hälsen.



Wir bleiben nicht lange. Kaufen wollen wir nichts. Morgen ist Farmer's Market in der Marina. Da können wir uns mit frischen Sachen eindecken. Souvenirs brauchen wir sowieso keine.

Unterdessen hat Alex einiges erreicht mit dem Gas. Aber es regnet immer wieder, auch morgen laut Vorhersage und wir beschliessen, nicht mehr segeln zu gehen.

Im Deliladen der Marina kaufen wir drei schöne Mahi-mahi Filets. Dazu serviert Rico am Abend eine Oregano-Tomaten-Zwiebel-Knoblauchsauce, grünen Salat und zum Dessert eine "Aprikot" Frucht. Das Ding ist gross wie eine Grapefruit, hat eine beige ledrige Schale, ist innen orange und schmeckt wie eine noch nicht ganz reife Melone. Im Innern verstecken sich zwei grosse, harte und holzige Kerne. Die Früchte sollen auf Bäumen wachsen. Gesehen habe ich einen solchen Baum allerdings nie.



Samstag, 27. April. Es regnet noch nicht. Wir fahren also mit dem Dingi quer über die Bucht zur Pigeon Island, wo das Beizli "La Jambe de Bois" uns schon vor zehn Jahren gefallen hat. Heute können wir das Dingi an einem Holzsteg festmachen und wandern dann auf Geheiss einer Empfangsdame in Uniform zum Eingang beim Sandals Hotel und bezahlen unseren Eintritt. Der Ort ist jetzt ein richtiger Park mit zwei Kapellen für Heiratswillige und einer Anzahl restaurierter Ruinen aus der Zeit der Englischen Besetzung im 18. Jahrhundert.

Auf der Atlantikseite der Halbinsel brechen sich die Wellen in chaotischen Mustern. Vom Ufer her laufen sie gegen die einlaufenden Brecher zurück und bäumen sich auf in hohen Fontänen. Wir sichten mit Erstaunen zwei Surfer im Wassertumult! Sie lassen sich nicht ans steinige Ufer tragen. Wo sie wohl schlussendlich landen werden?



Es regnet zwar ein wenig, aber wir steigen doch noch auf den Hügel am Ende der Bucht. Ein wirklich toller Ausblick



Bevor wir wieder ins Dingi steigen, genehmigen wir ein Bier im "Jambe de Bois" und baden uns die Füße am kleinen Sandstrand unter einem wunderschönen Flammenbaum (Delonix regia).



Vor dem grossen Regen schaffen wir es knapp zurück aufs Schiff. Zum Essen gehen wir in eine der Marina Beizen. Es ist Ricos letzter Abend auf *Silmaril*, das muss gefeiert werden.

Sonntag, 28. April. Es regnet in Strömen. Wir graben alle Spiele aus, die wir an Bord haben, Spielkarte, Scrabble und

Korsar. Das letztere ist ein Kartenspiel mit Handelsschiffen und Piraten. Wir haben es nur einmal vor langer Zeit ausgepackt und nie richtig verstanden. Aber heute erarbeiten wir die Spielregeln nach einer Weile und amüsieren uns sehr.

Um 14:00 steht das Taxi bereit und wir beschliessen, Rico auf der langen Fahrt nach Vieux Fort zum Flughafen zu begleiten.

In Castries verläuft die Hauptstrasse direkt neben der Start- und Landebahn des kleinen Flughafens. Dahinter liegt gleich der grosse Friedhof. Beides nur durch einen einfachen Drahtzaun abgegrenzt.



Dann säumt sie die weite Bucht und steigt mitten durch die Stadt auf den Hügel dahinter.

Der Ausblick von hier oben zeigt die ganze verzweigte Bucht samt der kleinen Marina hinten rechts im Bild.



Wir fahren nun quer über die Insel erst durch besiedeltes Gebiet mit viel Landwirtschaft. Hier werden Bananen und Kokospalmen für den Export in Plantagen gepflanzt. Daneben ziehen die Bewohner allerlei Früchte und Gemüse für den Markt, Mangos, Wachsäpfel (kein anderer Name), dann was sie Kirschen nennen (eine saure kleine fleischige rote Frucht mit drei eckigen Steinen), die Apricot, Zuckerpflaumen, die sauer sind wie die sogenannten Kirschen, Cherimoya oder Soursop, Guava, Passionsfrucht, Zitrusfrüchte und etliche andere uns unbekannte Sorten. Dann viele Knollen, verschiedene Süsskartoffeln, Maniok oder Cassava, Yam, Dasheen oder Taro, dessen grosse Blätter in vielen Gerichten als Gemüse gekocht wird, im Oildong zum Beispiel, auch Baumgemüse wie die Brotfrucht und Tamarind. Eine ganze Anzahl von Früchten haben wir bloss auf dem Markt gesehen, aber nie selber gegessen.



Später kurven wir durch hügeligen Regenwald.



Riesige Farnbäume wachsen an der Strassenböschung.
Die Ostküste der Insel ist wild. Es gibt etliche Buchten, aber Wind (Luvseite der Insel) und Wetter machen sie zu einer unwirtlichen Gegend für Segler. Es gibt keinen einzigen offiziellen Ankerplatz geschweige denn eine Marina.
Die Buchten sind trotzdem herrlich anzusehen, sogar die mit einer riesigen Bauruine!



Ganz im Süden der Insel, auf dem Flughafen in Vieux Fort, verabschieden wir Rico und lassen uns vom Taxi auf einer etwas anderen Route zurückbringen. Der Fahrer macht uns immer wieder aufmerksam auf Pflanzen. Wenn ich sie nicht kenne, hält er auch an für ein Bild. So wächst meine Pflanzen Galerie!
Hübsche Bilder, auch ohne Namen!



Eine Pflanze hat er uns gezeigt, deren Früchte wir hier oft auf dem Markt sehen, Okra oder laut Wikipedia Gemüse-Eibisch. Gekocht wird sie etwas schleimig und ich kaufe sie nie.

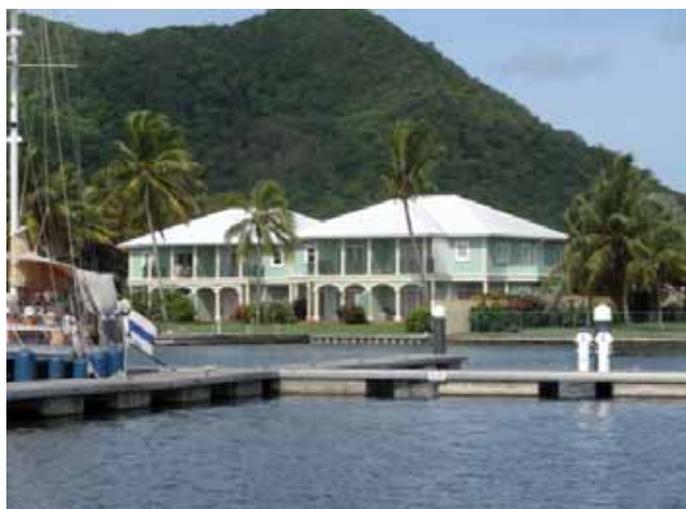
Wieder auf dem Boot lassen wir uns von den kitschigen Farben des Abendhimmels erfreuen.



Montag bis Montag, 29. April bis 6. Mai. Die ganze Woche ist prall gefüllt mit Arbeiten. Alex montiert neue Aussenlautsprecher, die Rettungsinsel wird abgeholt, offen von uns inspiziert und gewartet, die lecke Dichtung im Motor in Ermangelung einer Originaldichtung durch Dichtungsmasse ersetzt und die neuen Gasflaschen gut verstaut. Ich schreibe angestrengt.

Am Mittwoch treffen wir durch puren Zufall Stefan Winter, den Parasailor Verkäufer, der uns Material und eine Instruktion des Segels schuldig ist. Er sitzt vor der Glotze während des Spiels München-Barcelona, wo wir etwas trinken gehen. Wir wussten schon seit Tagen, dass er da ist. Er hat sich aber nie bemüht, uns zu finden, obwohl er auch wusste, dass wir hier sind. Er hat dann spontan offeriert, morgen die Instruktion nachzuholen. Wir sind also am Donnerstag hinaus gefahren und haben beim Setzen, Trimmen und Runterholen des Parasailors wirklich viel gelernt. Das hat uns mit Stefans Nachlässigkeit etwas versöhnt.

Am Freitag sind wir per Dingi zum Einkauf weiter hinten in die Lagune gefahren. Etliche Schiffe liegen hier an Bojen und dem Ufer entlang stehen Häuser mit eigenen Anlegestegen. Dieses hier sehen wir vom Boot aus.





Diesem Schauer sind wir nur knapp entronnen!

Abends koche ich wieder einmal richtig. Es gibt Steaks, Kochbananen und Rübli-Chabis Salat. Irgendeinmal möchte ich einen Fleischkochkurs besuchen. Meine Steaks sind wieder zäh wie Schuhsohlen!!



Leider ist das Wasser total verschmutzt. Die ganze grosse Lagune hat nur einen sehr schmalen Ausgang und das Wasser wird schlecht ausgetauscht. Von Baden kann hier und in der ganzen Marina keine Rede sein.

Der Regen bringt auch hie und da ein schönes Bild mit Regenbogen.



Sonntag Abend fahren wir noch einmal mit dem Dingi in die Bucht zum Sonnenuntergang ins Wasser. Dreimal haben uns Dingifahrer gefragt, ob alles O.K. sei, da wir ohne Motor gedümpelt sind. Nett, nicht?

Farben und Formen am Himmel begeistern mich immer wieder.

Zum Z'Nacht haben wir mit den zwei Romands, Anne-Marie und Pierre-Alain, von der Lagoon *El Caracol* an unserem Steg auswärts gegessen.

Und heute, Montag, 6. Mai verbringen wir den letzten Tag hier. Zur Erinnerung habe ich noch ein Bild gemacht vom verrückten Gemüsehändler, der jeden Tag mit seinem unmöglichen Gefährt die Runde in der Marina und der Bucht macht und seine Waren anbietet. Er hat mir Basilikum im Topf verkauft, der sich dann als verlausten Estragon entpuppt hat.

Und da ist das Dingidock, das rege benutzt wird von den Seglern am Anker. Sie kommen hierher zum Einkaufen oder Essen oder Baden im kleinen Schwimmbecken. Viele sehen wir auch mit Computer in den Restaurants sitzen, die fast alle freien Internetzugang gewähren.



Dahinter am ersten Steg liegt der organisiere Gemüsehändler. Er hat zwar seine Runden schon gedreht, Früchte und Gemüse weggepackt und liegt nun an seinem Stammplatz und sieht weniger farbig aus als voll beladen. Bei ihm habe ich nicht ungerne eingekauft, obwohl ich mich fast auf den Steg legen musste, um mit ihm zu verhandeln.



Morgen segeln wir weiter nach Martinique. Davon im nächsten Bericht.